

Die Rückfahrt aus dem Leben begleiten

Denkt man an Schweden, denkt man unweigerlich an blau-gelbe Möbelhäuser, rote Holzhäuser, Pippi Langstrumpf und lange Mittsommernächte, in denen es nicht dunkel wird. Doch Schweden hat mehr zu bieten, vor allem einen anderen Umgang mit den Themen Gesundheit, Pflege und Demenz. Davon überzeugten sich die Landshuter Landtagsabgeordneten des Gesundheitsausschusses des Bayerischen Landtags, Ruth Müller (SPD) und Helmut Radlmeier (CSU), wie sie im nachfolgenden Bericht über ihre dreitägige Informationsreise nach Stockholm ausführlich schildern.



Die Landtagsabgeordneten Ruth Müller (SPD) und Helmut Radlmeier (CSU) trafen in Stockholm auch den deutschen Botschafter Harald Kindermann (l.).

Dicht gedrängt war das Programm für Ruth Müller und Helmut Radlmeier mit Besuchen in Ministerien, Verwaltungen, Krankenhäusern und Pflegevereinigungen. So fügte sich ein Mosaiksteinchen ans andere und machte deutlich, was der deutsche Botschafter in Stockholm, Harald Kindermann, am ersten Tag bereits erläutert hatte: Dass die schwedische Mentalität eine hohe Eigenverantwortung für die eigene Gesundheit beinhaltet.

Das Land zwischen Nord- und Ostsee ist mit 450 295 Quadratkilometern mehr als sechsmal so groß wie Bayern, hat allerdings nur eine Bevölkerung von rund 9,6 Millionen Einwohnern (Bayern: 12,5 Millionen). Die größte Stadt Schwedens

ist Stockholm, die sich über 14 Inseln erstreckt und für rund 900 000 Schweden Heimat ist.

Versorgung in der Fläche als Herausforderung

Wie sich in einem derartigen Flächenland dennoch eine gute Gesundheitsversorgung realisieren lässt, erfuhren die Abgeordneten des Bayerischen Landtags bei ihren Gesprächen. Der größte Unterschied ist darin zu sehen, dass Ärzte in der Regel von den „Provinziallandtagen“, von denen es 21 in Schweden gibt, angestellt sind und nicht auf freiberuflicher Basis arbeiten.

„Gesundheitsprävention beginnt schon im frühen Kindesalter“, machte Niclas Jacobson im Gesundheitsministerium deutlich. Besonderer Wert werde auf die „öffentliche Gesundheit“ gelegt, so gibt es etwa Programme für „Mutter-Kind-Gesundheit“ in der Schwangerschaft, und im Rahmen des Schulbesuchs steht für eine Schule mit rund 600 Schülern eine „Schulkrankenschwester“ zur Verfügung, die von einem Team, bestehend aus Schularzt, Schulpsychologe und Schulberater unterstützt wird.

Königin Silvia unterstützt Demenzpflege

Die „Schulkrankenschwester“ gibt es in Schweden schon seit 1830, das System der engen Bindung sei so gut, dass daran auch nicht gerüttelt werde. Hier werden Impfungen kontrolliert und durchgeführt, Aufklärungsarbeit für Eltern, Lehrer und Schüler geleistet, und auch die Sexuaufklärung in kleinen Gruppen – außerhalb des Unterrichts – findet hier statt. Die Schüler erfahren hier, wie sie durch ein aktivierendes Lebensumfeld mit Sport, Ernährung und Freizeitverhalten gesund bleiben.

Die Fürsorge des Staates erstreckt sich aber nicht nur auf die junge Generation, sondern hat auch die Senioren im Blick. Prominente Unterstützung im Bereich der Demenzpflege erhielt dieses Thema durch Königin Silvia, deren Mutter 1997 nach einer langen Demenzerkrankung starb. 1996 wurde von Königin

Silvia die Stiftung „Silviahemmet“ (Silviaheim) ins Leben gerufen – neben viel Forschung zu dieser Erkrankung wird auch der Fokus auf eine frühe Diagnose und umfassende Betreuung und Beratung gelegt.



Wachablösung vor dem Schloss

Diagnose Demenz – und dann?

Bei einem Besuch im Schwedischen Reichstag ließen sich die bayerischen Abgeordneten von den Mitgliedern des Sozialausschusses über die Vorgehensweise informieren. Rund 150 000 Menschen sind derzeit in Schweden an Demenz erkrankt, die Hälfte von ihnen lebt daheim, die anderen sind in speziellen Häusern untergebracht. Eine frühe Diagnose helfe den Krankheitsverlauf einzudämmen und rechtzeitig Hilfestellung für Angehörige, Arbeitgeber und die Patienten zu bieten. Diese Aufgabe ist bei den Kommunen angesiedelt, die anhand von „Leitlinien für den individuellen Bedarf“ arbeiten. In den Wohnheimen wird Wert auf gute Ernährung, soziale Inhalte und den Umgang mit Tieren gelegt, um die Sinne der Erkrankten möglichst vielfältig anzusprechen. Für Ärzte, Pfleger und Personal gibt es eine „Demenz-Zusatzausbildung“, um den richtigen Umgang mit den Patienten zu erlernen.

Im Krankenhaus „Danderyd“, einer von elf geriatrischen Kliniken in Stockholm, erläuterte Chefärztin Marie Ryden die Zusammensetzung der „Demenz-Diagnose-Teams“, die aus Neurochirurgen, Ergotherapeuten, Psychologen und weiteren Fachärzten bestehen. Wird die Diagnose „Demenz“ gestellt, greift ein Maßnahmenplan, der beispielsweise ein Gespräch mit den Demenzpflegern der Kommune und den Angehörigen beinhaltet. Der Waffenschein wird dem Demenzkranken entzogen, ebenso die Fahrerlaubnis. Dafür gibt es die Möglichkeit, staatlich subventionierte Taxen in Anspruch zu nehmen, um die Mobilität zu erhalten. Die Medikation wird in Abstimmung mit anderen Ärzten festgelegt, die Patienten müssen regelmäßig zum EKG und zur Gewichtskontrolle.

Das „schwedische Demenzzentrum“, das ebenfalls auf dem Besuchsprogramm der Delegation stand, versteht sich als nationale Plattform, die ein landesweites Netzwerk schaffen möchte. Hier wurden Checklisten zum Umgang mit Demenzerkrankten geschaffen, ferner findet ein landesweiter Informationsaustausch von Angehörigen, Pflegenden und Ärzten statt, der zur ständigen Verbesserung der Pflege beiträgt, aber auch die Akzeptanz dieser Krankheit in der Gesellschaft verankert. So sei beispielsweise ein fester Bestandteil von Demenzeinrichtungen, dass sie mit ihren Bewohnern Museen besuchen, die in einfacher Sprache durchgeführt werden. Doch auch die jungen Menschen hat diese Einrichtung im Blick – so gibt es eine Homepage für Teenager, die beispielsweise Demenz-Angehörige verloren haben, und ein „pod-Radio“, das auf der Straße unterwegs ist und Stimmen zur Demenz einfängt. Auch die Fortbildung der schwedischen Polizei zum richtigen Umgang und Erkennen von Demenzerkrankten wird von dieser Institution geleistet. Das Motto dieser Einrichtung sei: „I need your support. I need your understanding – whatever the disease brings to me“.

Praktische Begleitung in der Demenz-WG

Nach diesen vielen theoretischen Einblicken waren die Landshuter Abgeordneten Ruth Müller und Helmut Radlmeier gespannt auf den Besuch von „Smedby Garden“ – einer Demenz-WG. Von außen wirkt die Siedlung am Rande Stockholms wie eine gemütliche Reihenhaussiedlung, mit Blumen im Eingangsbereich, bunten Gartenzäunen und schmalen Straßen. Innen sind

immer bis zu vier Häuser miteinander verbunden, jedoch in sich geschlossen, so dass Patienten, die von Unruhe erfasst sind, auch gehen können – kleine Innenhöfe dienen als Gärten, so dass auch der Gang an die frische Luft möglich ist.

Jeweils sieben Bewohner teilen sich ein Häuschen, jeder hat sein eigenes geräumiges Zimmer, das individuell mit eigenen Möbel- und Erinnerungsstücken eingerichtet wird. Gelebt wird gemeinsam – das beinhaltet Kochen, Spülen, Essen, aber auch Saubermachen und Wäschewaschen. „Wir versuchen, unsere Bewohner möglichst lange am aktiven Leben zu beteiligen“, erläuterte der Heimleiter die Philosophie der Betreuung. Wenn jemand nicht mehr Kartoffeln für das Mittagessen schälen kann, steht oder sitzt er eben trotzdem dabei, und seine Sinne nehmen den Duft der Kartoffeln auf.

Zwei Mitarbeiter sind rund um die Uhr für die Bewohner da, die ab 65 Jahren ein Anrecht auf einen Platz in dieser WG haben und mit rund 500 Euro Miete und etwa 100 Euro Eigenanteil im Monat belastet werden. Den Rest – 220 Euro pro Tag und Patient – trägt die Kommune. Seit 20 Jahren gibt es diese Einrichtung, in der rund 60 Patienten leben. Durch die frühere Diagnose und bessere Betreuung und Beratung der Demenzerkrankten und ihrer Angehörigen hat sich die Verweilzeit von anfangs dreieinhalb Jahren auf drei Jahre reduziert. Geht man von einer durchschnittlichen Lebenserwartung von sieben Jahren nach Erstellung der Diagnose aus, kann der erkrankte Mensch über die Hälfte noch daheim verbringen.



Smedby Garden: Eine Wohngemeinschaft für Demenzkranke

Kaltes Klima – warm im Herzen

„Wir versuchen, die Menschen so lange wie möglich in der Gemeinschaft zu halten. Durch eine intensive Beobachtung wissen wir, auf welche Geräusche oder Impulse unsere Bewohner sensibel reagieren. Und wir kennen meist auch den Zeitpunkt der ‚Unruhe-Zeiten‘ und versuchen, diesen zu begegnen“, machte die Heimleiterin deutlich. Der „Sterbeprozess“, bei dem der Patient dann nicht mehr aufzustehen in der Lage sei, dauere dadurch nur wenige Tage. „Wir sehen uns als Begleiter auf der Rückfahrt aus dem Leben, und diese wollen wir so einfach wie möglich gestalten“, lautete die Perspektive dieser Einrichtungen, wie die Landtagsabgeordneten aus dem Gesundheitsausschuss erfuhren.

„Wir haben viele Informationen erhalten, aber auch nachdenkliche Momente erlebt“, so Ruth Müller: „Die Ansätze aus medizinischer und pflegerischer Sicht sind interessant und sicher auch zum Teil bei uns umsetzbar.“ Die beste Möglichkeit, das Leben von Patienten und Angehörigen zu verbessern, sei aber eine demenzfreundliche Gesellschaft. Diesen Weg hätten die Schweden bereits eingeschlagen, so Müller.

Helmut Radlmeier ergänzte: „Auch bei uns wird das Thema Demenz in Zukunft eine immer stärkere Bedeutung erhalten. Die Krankheit ist ähnlich wie Diabetes auf dem Vormarsch. Die wichtigen Erkenntnisse der Schwedenfahrt werden uns auch im Landtag und im Landesgesundheitsrat helfen, mit den Herausforderungen von Demenz adäquat umgehen zu können.“ Künftig werden die beiden Abgeordneten bei Schweden nicht mehr nur an Astrid Lindgrens „Michel aus Lönneberga“ denken, sondern auch an eine Gesellschaft, die, obwohl im kalten Norden angesiedelt, dennoch von sozialer Wärme geprägt sei.



Eine Diskussion mit den Mitgliedern des Sozialausschusses des schwedischen Reichstags war Bestandteil des Programms.

„Blaue Woche“ für Landtagsabgeordnete:

Für Bayerns Landtagsabgeordnete gibt es im Laufe des Sitzungsjahres auch sogenannte „blaue“ Wochen: Während dieser Informationswochen finden im Maximilianeum keine Sitzungen statt, stattdessen sind die Parlamentarier in ihren Stimmkreisen unterwegs, führen Fachgespräche zu bestimmten Themen, besuchen Einrichtungen in den verschiedenen Regierungsbezirken oder unternehmen einmal während der Legislaturperiode eine Informationsreise, die MdL Ruth Müller und MdL Helmut Radlmeier mit dem Gesundheitsausschuss unlängst nach Stockholm führte.